

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juni 2024 –

Merkel, Helmut: Wege und Irrwege zum historischen Jesus, hg. v. Peter PILHOFER.– Stuttgart: Kohlhammer 2022. (XXI) 371 S. (BWANT, 231), brosch. € 99,00
ISBN: 978-3-17-040036-8

Bei dem zu rez. Werk handelt es sich um eine Sammlung von Arbeiten des emeritierten Osnabrücker NTlers Helmut Merkel, die von dem Erlanger NTler Peter Pilhofer hg. wurde. Die Sammlung umfasst bereits erschienene Arbeiten aus der Zeit von 1967 bis 2014, zwei bislang nicht publizierte, neuere Aufsätze und eine Einleitung, in der M. auf seine Forschung zum historischen Jesus zurückblickt. Die Beiträge haben einen unterschiedlichen Zuschnitt: einzelexegetische Aufsätze neben themenorientierten, allgemeinverständlichen Beiträgen, Auseinandersetzungen mit einer bestimmten Gegenposition neben umfangreichen und detaillierten Berichten zur Jesus-Forschung und ihrer Geschichte.

Statt eines Referats der bereits zuvor veröffentlichten Beiträge seien hier kurz deren wesentliche Ergebnisse und die leitende Methodik charakterisiert. Inhaltlich ergibt sich aus diesen Beiträgen ein Jesus-Bild, bei dem Jesu Originalität stark hervortritt. Demnach stand Jesus im Gegensatz zum „Pharisäismus an sich“ (14) und auch in „grundsätzlicher Distanz zum Zelotentum“ (48). Trotz bestimmter Gemeinsamkeiten lässt er sich auch nicht der Apokalyptik zuordnen (118). Nach M. lassen Jesu Verkündigung und Verhalten auf einen fundamentalen Bruch mit zeitgenössisch jüdischem Denken schließen (80). Dieser Bruch zeigt sich in Jesu Umgang mit religiösen Gebräuchen und mit randständigen Gesellschaftsgruppen (71–74), v. a. aber in seiner Kritik am Gesetz (75–78), speziell unter den Gesichtspunkten von Sabbath, kultischer Reinheit und Ehescheidung. Positiv lässt sich Jesus nach M. durch sein Gottesbild und durch seinen eigenen Sendungsanspruch kennzeichnen: Gott ist für Jesus der „barmherzige[] Vater“ (65), der seine Güte uneingeschränkt allen Menschen zuwenden will. Er sieht in seinem eigenen Wirken und seiner Verkündigung die Zuwendung dieser Güte anfangsweise schon verwirklicht, so dass sie auch das zwischenmenschliche Verhalten prägen kann (108, 118). Methodisch geht M. folgendermaßen vor: Ausgangspunkt für die Bestimmung von authentischem Jesus-Gut sind jene formgeschichtlich ermittelten ältesten Einheiten der synoptischen Tradition, die sich weder aus dem Judentum noch aus dem Urchristentum ableiten lassen (doppeltes Ableitungs- oder Differenzkriterium, z. B. 92–94). Daraus ergibt sich ein Minimalbestand authentischen Jesusguts, dem weiteres, dazu passendes Material zuzuordnen ist (z. B. 94f).

M.s Arbeiten gehören inhaltlich und methodisch in die Phase der sog. „neuen“ Jesus-Frage, die 1953 von Ernst Käsemann ausgelöst wurde. Mit der darauffolgenden „Third Quest“ bzw. dem „Jesus within Judaism“-Paradigma setzt sich M. selbst v. a. in seinem Forschungsbericht von 2013/2014 kritisch auseinander (bes. 145–161, 270–272). Dieser gegenwärtig aktuelle Forschungstrend ist nicht

primär am individuellen Profil, an den Besonderheiten des historischen Jesus interessiert. Vielmehr geht es darum, Jesus insgesamt in den Denk- und Handlungsmöglichkeiten des zeitgenössischen Judentums zu verorten. M.s Position bildet ein notwendiges Gegengewicht zu dieser Gesamtverortung Jesu „within Judaism“, weil er mit der Frage nach dem besonderen Profil des historischen Jesus ein anderes Erkenntnisziel verfolgt und mit seiner an Einzeltraditionen orientierten Zugangsweise einen anderen Weg geht. Zwar kann man – wie oft geschehen – auf die begrenzte Tragweite des Differenzkriteriums hinweisen und ebenso auf die schwindende Plausibilität formgeschichtlicher Rekonstruktionen, aber andererseits ist auch festzuhalten: Durch die genaue Orientierung am Quellenmaterial und sein kriteriengeleitetes Vorgehen hält M. seine Arbeiten für die wissenschaftliche Diskussion offen.

Die beiden bislang unveröffentlichten Aufsätze runden M.s frühere Arbeiten zum historischen Jesus auf eindrucksvolle Weise ab. In *Markus 11,15f. Tempelreinigung oder Tempelblasphemie?* (273–300) schließt M. – auf der Grundlage von Mk 11,15f.18a.28–33 als eines dem MkEv vorausliegenden Streitgesprächs (285) – auf eine symbolische Handlung Jesu, die dessen grundsätzliche Ablehnung des Kults ausdrückt (286, 289, 300) und so einen Fall von Tempelblasphemie darstellt (300). Wichtige Bausteine für diese Interpretation sind – abgesehen von der Rekonstruktion des zugrundeliegenden Streitgesprächs – die Beziehung von V. 16 auf den Transport von Kultgefäßen (281) sowie fehlende Indizien für eine positive Beziehung des historischen Jesus zu Tempel und Kult (287–289). M. interpretiert diese Ablehnung des Kults vor dem Hintergrund von Jesu Gottesbild (292–296, 300). Nur kurz weist M. hier auf seine geänderte Beurteilung der Historizität der Tempelaktion hin, die er noch 2014 für unhistorisch hielt (295 Anm. 136). Unter dem Gesichtspunkt des Rückschlusses von der (vor-)literarischen Ebene auf die Ebene der faktischen Realität bleibt allerdings offen, wie man sich das in 11,15f Berichtete konkret vorstellen soll und ob sich daran ein Gespräch über Jesu Vollmacht angeschlossen haben kann, wie es im rekonstruierten Streitgespräch der Fall ist. Der Aufsatz *Jesus und die Tora. Eine forschungsgeschichtliche Skizze von Reimarus zu Wellhausen* (301–339) bietet ein differenziertes und zugleich übersichtliches Bild zu einem zentralen Thema in den ersten 150 Jahren historisch-kritischer Jesusforschung mit einem Ausblick (333–339) in die anschließende Forschung bis in die 1970er Jahre. Dieser Forschungsbericht erscheint zum einen deshalb besonders wertvoll, weil er nicht nur über „Ergebnisse“ informiert, sondern auch nach erkenntnisleitenden Interessen und Hintergründen der Forscher fragt (z. B. 302, 306f, 310, 326). Zum andern lässt er durchgehend erkennen, wie die referierten Positionen mit der literarischen Beurteilung der Quellentexte zusammenhängen.

Weil M.s Werk im scharfen Kontrast steht zum „Jesus within Judaism“-Paradigma und davon keineswegs „überholt“ ist, seien abschließend ein hermeneutischer und ein methodischer Gesichtspunkt erwähnt, die für die Weiterführung der Debatte interessant sein könnten. (1.) M. erklärt es zur „Glasperlenspielererei“, die Frage nach dem „historischen Jesus“ von der Frage nach dem „irdischen Jesus“ zu unterscheiden (XII). Hier ist einzuwenden, dass der „irdische Jesus“ nicht ohne den „auferstandenen Jesus“ zu denken ist, dass es sich folglich um eine nur dem Christus-Glauben zugängliche Größe handelt. Für den „historischen Jesus“ gilt dies aber gerade nicht. Könnte nun möglicherweise die bewusste Begrenzung auf den „historischen Jesus“ zur Entkrampfung der gegenwärtigen Diskussion beitragen? Verlöre dann nicht auch die Überlegung, ob Jesus wirklich die Grenzen des Judentums gesprengt oder nur einen besonderen Akzent gesetzt hat oder doch ganz im Rahmen des Judentums blieb, an Gewicht? Tatsächlich ist ja nicht einzusehen, warum ein historischer

„Jesus within Judaism“ christlicherseits als problematisch empfunden werden müsste. (2.) Wie eben schon angedeutet, verbindet sich der Rückschluss von der Ebene der (vor-)literarischen Tradition auf die Ebene der historischen Realität Jesu mit Schwierigkeiten. Ein stilisierter Bericht wie z. B. Mk 11,15f gibt keine Auskunft über die tatsächliche Situation, den Ablauf, das Ausmaß und die Motivation Jesu. Sicher lässt er sich mit M. auf einen grundsätzlichen Einspruch Jesu gegen den Tempelkult beziehen. Die sekundäre Kombination mit Mk 11,17 zeigt aber: Der Bericht funktioniert auch in einem ganz anderen Deutungsrahmen. Entsprechend verhält es sich bei mehreren (wahrscheinlich) authentischen Jesus-Logien, die je nach vorgestellter Situation und Veranlassung im Leben Jesu unterschiedlich interpretierbar sind, z. B. Mk 7,15. Offensichtlich ist der Zirkel zwischen vorausgesetztem Jesus-Bild und der Auffassung von einzelnen Handlungen oder Aussprüchen nicht aufzulösen. Umso wichtiger erscheint es, unterschiedliche Rekonstruktionen bzw. Interpretationen miteinander ins Gespräch zu bringen, was aber nur dann gelingen kann, wenn der Zirkel jeweils so transparent gehalten wird, wie es in M.s Arbeiten der Fall ist.

Über die Autorin:

Angelika Reichert, Dr., apl. Professorin am Neutestamentlichen Seminar der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (Kontakt@LOGOS-Reichert.de)